

5 P j e s s o w k a .

Es ist immer ein wichtiges Ereignis, wenn ein Stück Land für Landlose oder arme Leute gekauft wird. Am meisten regt es jedoch diejenigen an, welche das Land besiedeln sollen und auf demselben ein besseres Fortkommen zu finden hoffen, als sie so lange gehabt. Unmittelbar nach dem Abschluß des Memriker Landkaufs zirkulierte in allen unsern Molotschnaer Dörfern die Aufforderung, daß alle Landlosen und Ansiedlungslustigen sich melden möchten, und wir hatten natürlich nichts Eiligeres zu tun, erzählt einer derselben, als solcher Einladung nachzukommen. Noch im Herbst 1884 wurden die angemeldeten Ansiedler von der Landkommission besucht und abgeschätzt und die Angemeldeten erster Kategorie (siehe Seite 16) durften schon im Oktober in Gnadenfeld ihren Landbesitz durchs Los sich bestimmen lassen. Da jedoch noch Land übrig war, so konnten die Angemeldeten II. Kategorie im Januar 1885 in Halbstadt lösen. Damit war die Zahl der Ansiedler voll geworden.

Nachdem wir Waldecker sofort in Halbstadt nach der Lösung eine Dorfsversammlung abgehalten und den Nachbar Heinrich Dück zum Dorfsvorsteher gewählt hatten, gings freudigen Herzens nach Hause, um in aller Eile die nötigen Vorbereitungen zur Ansiedlung zu treffen. Da die Witterung auch schon bald ein frühes Frühjahr versprach, und die Ungebuld der Ansiedler sich mit jedem Tage steigerte, so kam es, daß wir schon im halben März aufbrachen. Auf hoch bepacten Wagen, alle Pferde vorgespannt, oder hinten angebunden, gings voll froher Hoffnung der neuen Heimat zu. Die meisten ließen jedoch in Anbetracht der frühen Jahreszeit die Familien noch zurück. Der Weg war an manchen Orten noch sehr weich, und wer nicht gut kutschierte oder Glück hatte beim Passieren der vielen Täler und vom Schneewasser angeschwollenen Steppenflüßchen, der blieb im Kot stecken und konnte nur mit vereinter Anstrengung wieder flott gemacht werden. Die Dämme und Brücken, welche wir passieren mußten waren alle in einem so erbärmlichen Zustande, daß es an mancherlei Reiseunterbrechung nicht mangelte.

Doch wenn der Mensch gesund ist und das Land seiner Hoffnung vor sich sieht, verliert er den Mut nicht so bald. So kam es, daß fast alle die 160 — 190 Werst in 4 Tagen wohlbehalten zurücklegten, und schon am 21. März konnten wir mit der Saatzeit auf eigenen Lande beginnen.

Unser Waldeck liegt im südlichen Winkel des Kotsjarewer Landes doch ist die eigentliche, scharfe, hügelige und mit Wald bewachsene Spitze, 156 Dessj. zum Pachtartikel abgeschnitten worden.—Unser Plan enthält 1200 Dessj. brauchbaren und 46 Dessj. unbrauchbaren Landes. — Das Dorf liegt in der Richtung von Norden nach Süden und hat zwei Häuserreihen zu je 20 Wirtschaften in einer Reihe.

In der Mitte des Dorfes, an der Westseite, befindet sich der Schulhof, 80 Faden lang und 30 Faden breit, eben so groß, wie alle Wirtschaftsrundstücke. Da aber durch Einschlebung des Schulhofes die westliche Seite um eine Baustelle länger wurde, so verlängerte man auch die östliche Seite durch Abtheilung eines Pachthofes, der vielleicht einmal Handelszwecken dienen konnte.

Der vierte Teil der Ansiedler unseres Dorfes war gut bemittelt; die Hälfte hatte bedeutend weniger, und das letzte Viertel war sehr arm. — Jeder baute denn auch anfänglich nach seiner Tasche. Die Wohlhabenden gaben jedoch den Armen sofort etwas zu verdienen durch das Zustellen von Baumaterialien; auch hier kam ein Teil der Ökonomiebauten zur Verwendung, und als der Winter einzog, war auch der Ärmste unter eigenem Dache geborgen, und wenn auch nur in einer Erdhütte. Doch schon im dritten Sommer verschwanden die letzten Erdwohnungen und machten freundlichen Wohnhäusern Platz.

Als wir zuerst hier ankamen, konnten wir uns nicht genug über unsere Steppe wundern, denn so tiefe bewaldete Talschluchten hatten wir bis dann noch nicht gesehen. Unser Dorf hatte den Namen mit Recht bekommen, — es ist eine rechte Waldecke, die in den drei Wäldern vornehmlich Eichen, Eichen, Kistern—hier und dort auch andere Bäume aufweist. An den Rändern wächst Schleestrauch.

Jeder Ansiedler hatte sich bei der Verlosung des Landes verpflichtet, die ersten 3 Jahre jährlich 60 Rbl. zu zahlen. Die erste Zahlung mußte sofort geleistet werden. Der erste Sommer brachte aber eine Mißernte, was man noch an Vorräthen mitgebracht hatte, war in den Hausbau gesteckt worden, — und da fehlte es zum Beginn des Winters am Allernotwendigsten. Der Brotkorb hing vielen unter uns damals so hoch, daß wir nichts mehr herauslangen konnten, und da hieß es, die abgerackerten Pferde vor den Wagen spannen und aus der Mutterkolonie Brot und Saat holen. Das waren schwere Reisen für uns: Doch Not bricht Eisen. — Speise für uns hatten wir dann wieder, aber kein Geld, um das nötige

Futter zu kaufen. Da mußte jedes entbehrlich scheinende Stück Vieh verkauft werden, um Futter zu erstehen. Für den Kubikfaden Roggenstroh zahlten wir damals 30 Rubel. Die armen Pferde bekamen Läufe und schabten sich mit den Zähnen die Haare ab, so daß sie jämmerlich anzusehen waren. Ältere Tiere entkräfteten so vollständig, daß nicht selten der eine Nachbar dem andern beistehen mußte, um sie auf die Füße zu stellen.

Natürlich konnten die andern 60 Rbl. an die Mutterkolonie im Herbst nicht gezahlt werden, doch kam uns dieselbe zu Hilfe, indem sie uns den Erlös für die verkauften Ökonomiegebäude anrechnete, wodurch der weit größte Teil dieser Schuld gedeckt wurde. Auch versorgte sie uns mit dem noch fehlenden Saatgetreide, das wir später ohne Zinsen zurückerstatten sollten. — Doch das Zurückzahlen wollte gar nicht so leicht gehen. Die 15 Jahre verstrichen, die Teilzahlungen hatten wir nicht geleistet, und nun überstieg die Schuld eines manchen schon die Höhe von 1500 R. — Da wurde das Land in der Charkower Bank verlegt, und von diesem Zeitpunkte an waren wir pünktlichere Zahler, denn wir wußten, daß die Bank nicht die Mutterkolonie ist und nicht mit sich spassen läßt. Und es ging bald besser. — Der Viehstand hatte sich bedeutend vermehrt, der Acker konnte besser bestellt werden, die Schwarzbrache und der Winterweizen taten auch das Ihre, der alte Herrgott segnete, und der Wohlstand wuchs, so daß wir der Mutterkolonie, was den Wohlstand anbetrifft, schon ebenbürtig zur Seite stehen. Wir haben Wirte, die ein Vermögen von 22,000 Rbl. besitzen.

Eine besonders gute Einnahmequelle sind zudem noch die Obstgärten. Der Boden, wenn auch hoch auf dem Flußufer gelegen, hat eine tiefe Schicht guter Schwarzerde bis 1 Arschin und mehr, und die Obstbäume gedeihen gut. Der Absatz läßt, wie die Leser bereits wissen, auch nichts zu wünschen übrig, und wer ^{2/3} seiner Hofstelle bepflanzt hat, kann jährlich bis 500 Rbl. für Obst einnehmen. — — Und so wird manches alte Häuschen abgebrochen, und an seinen Platz ein neues, schönes Haus gesetzt.

Mit der Schule begannen wir auch sofort und zwar in der großen Stube des Kornelius Sawakfy. Es waren 20 Schüler. Der erste Lehrer David Abrahams bezog eine Monatsgage von 20 Rbl.

Im Sommer 1886 baute die Dorfgemeinde ein Schulhaus aus Stein, 6 Faden lang und 4 Faden breit, welches später als Schulstall benützt werden sollte. Denselben Herbst noch trat Lehrer Peter Jsaak seinen Posten bei uns an und blieb 4 Jahre. — Ihm folgte Peter Dirks —

2 Jahre. Da inzwischen die Schülerzahl bedeutend größer geworden war, sahen wir uns genötigt, ein neues, größeres Schulhaus zu bauen, weil wir aber keine Barmittel besaßen, so wurde 1892 eine Anleihe von 2000 Rbl. gemacht und dafür ein schönes Schulhaus aus gebrannten Ziegeln, 9 Faden lang, 13 Arschin breit, mit Blechdach, aufgeführt. Als Bauherren leiteten diesen Bau Abraham Dück und Jakob Martens.

Unser vierter Lehrer war Franz Dürksen, 5 Jahre. In dieser Zeit war die Schülerzahl bis dato am höchsten, — sie schwankte zwischen 60 und 70. Der fünfte Lehrer Kornelius Klassen stand der Schule 10 volle Jahre vor; ihm folgte Heinrich Bärz 2 und nach ihm kam der gegenwärtige Lehrer Heinrich Hildebrand. Die Schülerzahl beträgt 40 - 50.

Eine eigene Geschichte hat die Wasserfrage bei uns.

Da unser Dorf hoch oben auf dem rechten Ufer der Woltschja angelegt ist, so haben wir tief bis auf die erste Wasserlage zu graben. Sofort im Winter 1885 wurde der erste Dorfsbrunnen, ca. 15 Faden tief, angelegt und ein Wasserzieher angestellt, der das Wasser mit Pferden aufziehen mußte; wir aber hatten nur zu schöpfen und es nach Hause zu fahren. So war die Wasserfrage eigentlich ohne weitere Schwierigkeiten gelöst; nur, wenn im Frühlinge oder Herbst die Wege grundlos werden wollten, wurde doch mancher Stoßseufzer des lästigen Wasserfahrens wegen ausgestoßen. Als man dann in der Kolonie Blumenort an der Molotschna einen artesischen Brunnen bohrte und eine Wasserleitung längs dem ganzen Dorfe anlegte, erschien uns die Sache so bequem und lohnend, daß wir auch mit einem Brunnenmeister in Unterhandlungen traten. Leider mußten wir von diesem erfahren, daß bei uns kein artesischer Brunnen, der das Wasser bis an die Oberfläche treibe, herzustellen sei. Und so wurde unser schönster Traum „nicht zu Wasser,“ sondern zum kalten und durchdringlichen Stein.

Als aber unser Viehstand sich mehrte und der Wasserbedarf stieg, der alte Brunnen jedoch an Haltbarkeit verlor, wurde die Wasserfrage zur „brennenden Frage,“ 1904 im Januar bevollmächtigten wir Abraham Dück und Jsaak Both an der Molotschna Geld zu leihen. Diese brachten 5400 Rbl., worauf wir sofort mit Herrn Lievshütz (der auch den Brunnen und die Wasserleitung in Blumenort hergestellt hatte) wegen Anlage einer Wasserleitung von der Mittelstraße aus unterhandelten. Der neue Brunnen bekam eine Pumpe mit Göppelbetrieb, doch gab er nicht genügend Wasser und so wurde beschlossen bis zur zweiten Wasserlage durch-

zustoßen und ein Rohr hineinzusetzen. Nachdem jedoch die Brunnenarbeiter über 3 Monate lang gearbeitet hatten und 48 Faden hineingedrungen waren ohne auf Wasser zu stoßen, verließ uns Herr Lievšchütz samt seinen Arbeitern und wir waren uns mit unserem löcherigen Brunnen selbst überlassen.

Im Herbst desselben Jahres unterhandelten wir mit Herrn Šitšifow, der grub einen runden Brunnen, 6 Arschin im Durchmesser und stellte ihn mit aufgeschnittenen Sparrhölzern aus, die inwendig von Bohlenkränzen gehalten wurden. Dieser Brunnen sollte 740 Rbl. kosten. Da aber die Erde nicht stehen blieb, so hatten die Arbeiter mit der ausgefallenen Erde viel mehr zu tun, als mit dem Eindringen in die Tiefe und schließlich blieb die unterste Wassertonne doch schräg hängen und man mußte unten ca. 2 Faden noch mit Bohlen ausstellen. — Das alles kostete uns aber 1600 Rbl. — Wasser hatten wir jetzt genug, die Pumpe aber arbeitete nicht gut und so wurde ein Wasserelevator gebaut, der 740 Rbl. kostete. Dafür schien nun alles fertig zu sein, jedermann freute sich der Bequemlichkeit, nur den Krahn im Hause aufdrehen zu brauchen und Wasser die Hülle und Fülle zu haben. Die Freude hielt aber nur ein Jahr vor, da verlor die Tonne im Brunnen ihre Fassung von der nachdrückenden Erde — und wir mußten wohl oder übel im Sommer 1908 einen neuen Brunnen graben lassen, der wurde mit Zementziegeln ausgestattet, liefert genügend Wasser und hat denn auch noch bis jetzt gehalten. Bauherren waren David Regier und Dietrich Braun. Ein Wasserzieher wohnt in der Nähe des Brunnens und unterstützt den Elevator noch durch die Kraft zweier Pferde. — So sind wir denn mit Wasser versorgt, hatten aber nach Beendigung der riesigen Arbeit eine Brunnenschuld von 11,400 Rbl. wovon im Jahre 1909 bereits 3400 Rbl. getilgt wurden.

Den Pachthof am nördlichen Ende des Dorfes pachtete noch im ersten Jahre ein gewisser J. Rasinsky und führte auch die nötigen Bauten auf; doch der Handel ging kümmerlich. 1890 nahmen Johann Enns und Heinrich Schellenberg den Hof in Pacht, kauften Rasinsky die Baulichkeiten ab und richteten in denselben eine Nähmaschinenwerkstatt ein. Doch schon nach zwei Jahren gaben die Unternehmer die Arbeit auf, und die Werkstatt ging an Johann Unger über, der auch nach einigen Jahren liquidierte. Dieser ständige Mißerfolg aller Unternehmer brachte der Baustelle den wenig einladenden Beinamen „Bankerottstelle“ ein. Trotzdem pachtete

Hermann Neufeld—Halbstadt den Pachthof, trat ihn aber schon 1896 an Julius Legien ab. Derselbe kaufte sich den Grund und Boden von der Dorfgemeinde für 500 Mbl. und nahm die Maschinenfabrikation in geschickter und umsichtiger Weise wieder auf, und der scheinbare Unfegen war wie weggewischt: an Stelle der ersten kleinen ärmlichen Werkstatt steht eine neue Maschinenfabrik, in der jährlich bis 600 Nähmaschinen, 300 Puzmühlen, 200 Bugger hergestellt und die verschiedensten Reparaturen ausgeführt werden.

„Von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meister loben.
Doch der Segen kommt von oben!“ Schiller.

